

Auszug aus einem Beitrag zum Thema Exl - Bühne und Tiroler Abend Darstellendes Spiel 1/1996 Seite 20/21 und Kommentar für www.1809-2009.eu/Freiraum

Sophie Wilhelm, die "Tiroler Nachtigall"

"Da warn mir unsere 12 Kinder und dann sind ein paar weggestorben. Dann warn wir viele Jahre unsere 9, und dann sind wieder 2 gestorben dann warn lange Jahre unsere 7. Wie wir Kinder waren, da hat uns der Vater, der war ein musikalisches Genie und der Gründer von der Eisenbahnmusik. Er hat sich eine Gitarre erworben irgendwie, dann hat er Gitarre gespielt, das hat er sich alles selber gelernt. Er ist mit seiner Gitarre in der Küche gesessen und hat uns die Lieder gelernt. Da hat er zu mir mit 6 Jahr gesagt: "Du singst den Sopran." Zum Rudi, der war 8: "Du singst den Sekund". Zum Franzele, mein um zwei Jahr jüngerer Bruder: " Und du singst die Grode". Des Tenörl, halt. Dann hat der Vater mir vorgesungen. Die Melodie und den Text dazu und ich hab müssen nachsingen, als Kind lernst ja sofort, da singst ja gleich nach. So, hat mein Vater gesagt: " Und jetzt merkst du dir das. So, und jetzt kommt der Sekund dazu" und dann noch das Tönerl und den Bass. Kinderstimmeln... mein Gott... die glockenreinen Kinderstimmeln. Damals ist zur Unterhaltung gesungen worden. Schade eigentlich, dass es damals noch keinen Apparat gegeben hat, der des aufgenommen hätte. So wie wir's gsungen haben, so ist's auch wieder verschwundn." (Sophie Wilhelm)

Biografie:

Sophie Wilhelm, die "Tiroler Nachtigall", Jahrgang 1905, erzählt über ihre Herkunft: "Wir waren arm wie die Kirchenmäuse. Der Vater war aus Stams, er war bei der Bahn beschäftigt, hatte 12 Kinder von 2 Frauen, die Schwestern waren und aus Rietz stammten. Die erste Frau starb kurz nach der Geburt eines Zwillingspaars und mein Vater war mit den drei Kindern auf sich allein gestellt. Meine unverheiratete Mutter war zur selben Zeit von einem reichen Bergbauer aus dem Sellraintal schwanger. Sie arbeitete als Vorleserin bei einer reichen Grafenfamilie." Sophie singt im Familienverband für Landsmannschaften und wird schließlich von der Sängergesellschaft Förg entdeckt. Tingel -Tangel, Großstadtvariete, Dorftheater, Almunterhaltung, Opernbühne und Tiroler Abend. Sophie Wilhelm ist in allen Sparten beheimatet. 1927 sieht man sie auf der Varietébühne "Turl Dammhofer" von Kopenhagen bis Berlin, von London bis Prag. Auf Wunsch

des Vaters gibt sie die Herumreiserei auf, landete zunächst in Pfaffenhofen, verkehrt mit den Exlbühnenleuten auf der "Enzianhütte", kommt dann als Sängerin nach Wien, spielt mit Hans Moser, Paul Hörbiger und Gunther Philipp, singt für Soldaten an der Front...

Näheres unter: www.theaterverbandtirol.at/Publikationen

Kommentar:

Sophie Wilhelm erklärt: "Der Vater war bei sämtliche Landmannschaften. Das war damals so. Da waren die Oberösterreicher, die Kärntner, die Burgenländer, die sind alle auf die Walz gegangen und die haben sich hier angesiedelt und haben Vereine gegründet. Es gab den Oberösterreicherverein und den Kärntnerverein und den Burgenländerverein, die haben überall ihre Stammplätze gehabt. Ihre Säle. Und ihre Lieder." Im Verband der Familie bedeute der Gesang in erster Linie Gemeinschaftsbildung und nicht Unterhaltung für "Fremde" Das Wissen um das Leben der "Tiroler Nachtigall" gibt uns Aufschluss über das kulturelle Umfeld des Klischees vom "Tiroler Abend", der schon am Beginn des 20. Jahrhunderts touristisch orientiert war: "Die Terrasse und der anstoßende Saal füllten sich mit feinem und feinstem Fremdenpublikum, vorherrschend Reichsdeutschen, aber auch Franzosen, Engländern, Ungarn und Angehörigen verschiedener anderer Nationen. Das Läuten mit einer Kuhschelle kündet den Beginn des Tiroler Nationalsänger-Konzertes an..."

Kommentar: Dr. Ekkehard Schönwiese



Aus dem Bekanntenkreis der "Tiroler Nachtigall": Prof Ortner und Dr. Karl Schönherr 1926 pachtete der Vater der "Tiroler Nachtigall" (Sophie Wilhelm) die "Enzianhütte": die daraufhin zur Freizeithochburg Tiroler Volkstheatergrößen wurde. Ferdinand Exl und Eduard Köck waren hier ebenso häufige Gäste wie Leonhard Auer (I./II), Peppi Nigg (2./I), Gustl Burger oder "der Hauser". Nicht minder oft war auch die Toni Mair (re), das erste Ritterfräulein der Pradler Ritterspiele, mit dabei.

"Tiroler Nachtigall"

Die über 90 Jahre alte Sophie Wilhelm lebt in einer kleinen Innsbrucker Wohnung. Es ist urgemütlich und wohnlich bei ihr. Zur Begrüßung stößt sie einen Juchetzer aus, den Abschied begleitet ein Jodler. Wer mehr aus ihrem musikalischen Repertoire hören will, bekommt aber von Schubertliedern über die Arie der Agathe aus Webers "Freischütz" bis hin zu Wiener und Tiroler Liedern einen ersten Einblick in die unglaubliche Bandbreite dessen, was zu einem Künstlerleben in den 20er Jahren dazugehörte. Tingel-Tangel, Großstadtvariete, Dorftheater, Almunterhaltung, Opernbühne oder Tiroler Abend trennen heute Welten eines streng von einander getrennten kulturellen gespaltenen Bewusstseins. Vor siebzig Jahren sagte man einfach Volkstheater dazu und meinte etwas Ganzes: die Idee der Tradition verbundenen Kunst. Man wird daran höchstens noch erinnert, wenn die letzten Burgtheatergrößen, wie unlängst Josef Meinrad, als "Volksschauspieler" zu Grabe getragen werden. Und wenn dabei mit Volkstheater auch nur mehr Raimund und Nestroy gemeint sind, können uns die Erzählungen der "Tiroler Nachtigall" Sophie Wilhelm lehren, dass das Auseinandertriften von Volks- und Hochkultur, von institutionalisierter und alternativer Kunst, von Musik- und Sprechtheater, von Frack und Tracht Denkmuster unserer "multikulturellen Gesellschaft" sind. In Wahrheit verdient unser Kulturverständnis den Begriff multikulturell so wenig wie noch nie. Postmoderner Hochmut vereinzelt und separiert, katalogisiert und rennt. Das Verständnis für das Andere, das Fremde schwindet. Entweder ist etwas unterhaltend oder ernst, echt oder -tümlich, kommerziell oder experimentell. Wir haben das "oder" gegen das "und" eingetauscht und leben kaum noch die Kultur des Verbindenden. Wir setzen uns auseinander anstatt zusammen und sind allenfalls verbindlich bis hin zur Schwammigkeit. Die Gemütlichkeit wird zur Freizeitfiktion und die mediale Fiktion ersetzt Wirklichkeit. Volkstheater ist dabei einer der letzten rückwärts gewandten Träume von kultureller Ganzheit. Die "Tiroler Nachtigall" lebt diese längst verloren geglaubte Identität und ihre ungebrochene Heiterkeit wird zur Botschaft, die jede aufgesetzte Vermarktung Tiroler Frohsinns als Betrug entlarvt. Nach heutigen Denkmustern ist die Welt der Sophie Wilhelm der "Tiroler Abend". Im selben Satz aber muss das Klischee vom "Tiroler Abend" auch schon über Bord geworfen werden. Jodeln, tanzen und singen waren einst Bestandteile einer Tiroler Variete-Kultur, eingebettet in das Kulturbewusstsein von Kolportage, Revue und Nummernkabarett. Das

Text: © Österreichisches
Zeitzeugen-archiv Bild: © Ruth
Deutschmann



Ganze eine "bunten Abends" war allemal mehr als Summe seiner Teile.

Dazu wurden nicht international Touristen auf heimische Bühnen geladen. Im Gegenteil. Tiroler Truppen gingen auf Tournee! Diese bewarben Tirol im Geiste der Rainer-Sänger im Ausland schufen damit jenes Kapital, das der Tourismus nach den Weltkriegen wieder brauchte. Mit dem automobilisierten Fremdenverkehr nach Tirol verschwand die Mobilität des Kulturexports aus Tirol. Was für eine Botschaft an die Adresse heute Rätsel ratenden Tourismuswerber. Sie wollen immer noch haben anstatt etwas zu geben zu haben. Mobilität wird immer nur von jenen anderen erwartet die ihr Geld im Land lassen sollen. Mit Botschaftern der Kultur begann der Tourismus. Mit Naturideologie endet die Vermarktung. Kultur bleibt das Federchen am Hut. Brauchtum ist damit automatisch zur Tümligkeit verdammt. Und Diskussionen um "echt" oder "unecht" werden zum Streit um des Kaisers Bart, solange die Not nicht wieder so groß ist, bis sich Kulturbotschafter wieder auf den Weg machen müssen.

Sophie Wilhelm begann ihre Laufbahn im "Bierwastl" der Klingenschmids, "als die Gretl noch nicht auf der Welt war" und stieß 1927 zur Varietebühne "Turl Dammhofer". Drei Jahre lang war sie mit der Truppe unterwegs und der Weg führte sie vom Berliner "Wintergarten" bis nach Kopenhagen und London, von Prag bis zum Deutschen Theater in München. Nach Düsseldorf hätte sie mit der Truppe die Verpflichtung der Mitwirkung an der Uraufführungsserie des "Weißen Rößl" antreten sollen. Dazu allerdings kam es nicht mehr. Bei einem Kurzurlaub in Innsbruck ließ sie ihr Vater nicht mehr in die Fremde. Dieser hatte inzwischen die Pacht der "Enzianhütte" aufgegeben. "Was der Vater gesagt hat, das hat gegolten. Das war damals so". Vorbei waren die "tollen Zwanziger" und die "Jugendzeit" mit all ihren Geschichten um Eduard Köck "dem die Weiberleut nie a Rua geben haben und der dann immer mit seine Gamaschen auf die Hütten 'kommen is, wo er seine Ruh ghabt hat." Vorbei die Zeit der

"menschlichen Sachen", die da zwischen Ferdinand Exl, seiner Frau Anna und Eduard Köck vorgefallen sind. Ilse Exl war ja die Tochter von Anna Exl und Eduard Köck. Die unverheiratet gebliebene Sophie Wilhelm lacht sehr selbstbewusst und hat ihre eigene Meinung über das, was dem aufkeimenden Nationalismus als dekadent und verdorben galt. Es hat zu allen Zeiten "gemeschelet", sagt sie ohne Spur von Reue und Bitterkeit. Sie hat ihr Leben gelebt. Das strahlt aus ihren Augen und sie erzählt davon mit unglaublicher Präzision eines lückenlosen Erinnerns. "Ich bin dann also in Pfaffenhofen gelandet. Mein Vater hat das Gasthaus Hocheder gepachtet. Das war ein schreckliches Lokal mit winzigen Fenstern. Aber im ersten Stock hat es eine Bühne gegeben. Und bevor ich mich damit anfreunden konnte, hat mein Vater schon entschieden. Also blieb ich in Pfaffenhofen. Für die "Jungsgellensteuer" dort hab ich Berlin aufgegeben. Es hat damals vier große Fabriken in der Nähe gegeben. Und unsere Aufführungen waren immer voll. Die Brauchtumsvereine sind durch unser Theater wieder lebendig geworden, sodass die Vorstellungen mit "Platteln" und Singen oft bis zum nächsten Morgen gedauert haben. Es hat nicht lang



Sophie Wilhelm re. mit Frau Ortner

gedauert, da sind auch die Direktoren der Fabriken zu uns gekommen. Einer von ihnen war mit einer Sängerin verheiratet und der meinte, dass ich mein Talent nicht in der Provinz verschwenden soll. Er bezahlte mir auch prompt das Gesangsstudium in Wien, wo ich dann 25 Jahre geblieben bin. Das Erste, was ich in Wien getan habe, war, daß ich dem Bund der Tiroler beigetreten bin. Ich hatte wunderschöne Erlebnisse bei Gastspielen mit Hans Moser, Paul Hörbiger und Gunther Philipp. Ich hätte sehr gut Opernsängerin werden können. Aber mein Repertoire war noch nicht groß genug bis zum 'Anschluß'. So bin ich dann eben eingeteilt worden und habe in ganz Europa für die Soldaten gesungen. Mein Gott, wenn ich

daran denke! Da haben wir zum Beispiel für die Arbeiter bei der Erbauung der Iliwerke einen Abend gehabt. Die Baracken standen ganz hoch oben und es gab nur eine Materialeilbahn. Wir standen auf einem Brett, hielten uns am Seil fest und so ging es hinauf. "

Sophie Wilhelm hat bis heute einen großen Freundeskreis und erzählt gerne über ihre Förderer im Rundfunk vor und nach dem Zweiten Weltkrieg. Ernst Griebler, der sie aus der gemeinsamen Zeit bei den Pradler Ritterspielen gut in Erinnerung hat, verschaffte ihr zuletzt noch manchen Auftritt.

Es sollten nicht die letzten sein. Gerade weil ihre Kunst eine Antwort auf Missbrauch und Missverständnis mit Tiroler Programmen ist, und sie durchaus noch in der Lage ist, Botschafterin einer längst vergessenen Zeit zu sein, sei wieder einmal auf sie aufmerksam gemacht. Für Unterhaltungsabende ist sie immer noch aufgelegt und mobil genug.

Bilder:

Das Österreichische Zeitzeugenarchiv verfügt über ein längeres Videointerview mit Sophie Wilhelm. Es soll im Auszug 2009 ins Netz gestellt werden.

Im Bild li.: Aus dem Bekanntenkreis der Nachtigall: Prof. Ortner und Karl Schönherr: